Allgemeine Rundschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Kinema**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 33

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Allgemeine Rundschau.

Deutschland.

Die Berliner „U. T."-Theater. Wir hatten, so schreibt die „K. R.", dieser Tage Gelegenheit, mit Herrn Direktor Davidson von der Berliner Union-Vitascop zu sprechen, welcher u. a. auch interessante Mitteilungen über den Geschäftsgang der Kinotheater in Deutschland machte. Dach den Mitteilungen des Herrn Direktor Davidson ist derzeit erfreulicherweise das Interesse des Publikums für das Kinotheater in Deutschland auch in Deutschland ein außerordentlich starkes, und wenn auch in Anbetracht der ernsten Zeiten die geschäftlichen Verhältnisse in der Kinobranche nicht die allerbesten sind, so beweisen aber gerade die gegenwärtigen Besuchsziffern, wie tief die Beliebtheit des Kinematographen in allen Kreisen der Bevölkerung wurzelt. Herr Direktor Davidson kam hiebei noch auf eine Veröffentlichung, die jüngst in einer Berliner Tageszeitung erschienen war und auch von unserem Blatte übernommen wurde, zu sprechen. In dieser Veröffentlichung wurde eine Denkschrift, welche seitens der Direktion der Uniontheater bezüglich der hohen Lasten der Lustbarkeitssteuern den maßgebenden Behörden unterbreitet wurde, besprochen und nach der Richtung hin aufgefaßt, daß die deutschen „U.-T."-Theater sich in einer ernsten geschäftlichen Lage befinden. Herr Direktor Davidson konnte uns nun die beruhigende Versicherung geben, daß diese Auffassung ganz unrichtig ist und daß die geschäftliche Lage der „U.-T."-Theater weder jetzt noch früher ernstlich gefährdet war. Der dauernde Bestand dieser Theater, die in ihrer überwiegenden Zahl sich eines außerordentlich starken Zuspruches des Publikums erfreuen und infolge ihrer ganz hervorragenden Darbietungen ihre volle Existenzberechtigung bewiesen haben, sei vollständig gesichert. Daß naturgemäß bei einem so großen Unternehmen, wie es die „U.-T."-Theater sind, die hohen Lustbarkeitssteuern Unsummen ausmachen und die Erträgnisse wesentlich herabmindern, ist selbstverständlich.

Frankreich.

— **Das Filmgeschäft in Frankreich.** Ein deutsches Fachblatt erhält auf Umwegen folgenden knappen Bericht: In Frankreich stocken Fabrikation und Geschäft. Was in den spärlich besuchten Kinos geboten wird, läßt viel zu wünschen übrig. Die Firma Pathé läßt zwar in Amerika verlautbaren, es stehen ihr genügend kriegsfreie schauspielerische Kräfte zur Verfügung, sodaß sie in der Produktion nicht behindert ist, doch ihre französischen Ateliers sind zu Feldlagern und Lazaretten geworden, und selbst die „Journal-Ausgaben" bereiten große Schwierigkeiten. Das Aufnahmepersonal wurde fast gänzlich einberufen. Etwa 80 Prozent der Kinobeflissenen dient dem französischen Heere; das Pariser Kino in den Champs Elysees steht unter dem Banner des Roten Kreuzes der Verwundetenpflege zur Verfügung.

„Weshalb besuchen Sie uns eigentlich so oft, Herr Baron?"

Er hielt ihren Blick eine Weile gefangen. Keine Miene zuckte in ihrem Gesicht bei ihrer brüsken Frage. Er wußte, daß sie ihn kränken wollte, um ihn vielleicht zu vertreiben.

„Weshalb? Legen Sie dieser Frage allen Ihren Besuchern vor?"

Sie errötete.

„Nein", antwortete sie schroff. „Bei den andern kenne ich den Grund ganz genau und brauche nicht zu fragen."

Er stützte die Ellenbogen auf die Kniee und beugte sich vor. „Ich habe doch Geschäfte mit Ihrem Herrn Vater."

„Die erledigten Sie früher meist in seinem Kontor. Jetzt suchen Sie ihn immer hier auf."

„So genau kontrollieren Sie?"

„Es fällt mir auf."

„Und Sie meinen, ich müßte einen besonderen Grund dazu haben??

„Ja, Sie sind viel zu stolz und zu hochmütig, um ohne besonderen Grund im Hause eines bürgerlichen Emporkömmlings zu verkehren. Als Ihresgleichen betrachten Sie uns ganz sicher nicht."

„Wer sagt Ihnen das, gnädiges Fräulein?"

Sie fuhr zornig auf.

„Ach, leugnen Sie nicht. Sie denken sehr gering von uns, obwohl Sie zu gut erzogen sind, um uns das merken zu lassen. Aber ich fühle es doch, daß wir Ihnen nur als minderwertige Menschen gelten, weil wir keine Adelsbriefe besitzen. Warum also verkehren Sie auch außergeschäftlich bei uns?"

„Vielleicht, weil ich fühle, wie ungern Sie mich sehen, das reizt mich", sagte er mit einem sonderbaren Tonfall der ihr das Blut wieder jäh in die Wangen trieb. Dann fuhr er sehr ernst und eindringlich fort:

„Sie verkennen mich vollständig, gnädiges Fräulein. Ich stehe Ihrem Herrn Vater nicht nur geschäftlich nahe. Ich achte ihn hoch und schätze ihn mehr als viele meiner Standesgenossen. Mit einem Menschen, von dem ich lernen kann, verkehre ich immer gern. So ein Mensch ist Ihr Herr Vater. Und ich bewundere ihn, denn er hat Großes geschaffen und viel Gutes getan, in aller Stille. Daß er Hervorragendes leistet auf den Gebieten, die er beherrscht, brauche ich Ihnen doch nicht zu sagen. Und daß er vielen hundert Menschen eine Existenz schafft, ist doch auch nichts geringes. Wer von meinen Standesgenossen kann sich rühmen, Aehnliches geleistet zu haben wie er? Und von alledem abgesehen, wie übel würde es mir stehen, mich über den Mann zu erheben, dessen tatkräftiges Eingreifen vor Jahren vielleicht den Ruin von Letzingen abwandte, der meinem Vater schon mit Rat und Tat zur Seite stand und mich in vielen Dingen heute noch fördert."

Renate hatte mit steigender Erregung zugehört. Atemlos sah sie in sein ernstes Gesicht. Ihr war zu Mute, als würde plötzlich eine jahrelange, heimliche Angst von ihr genommen. Am liebsten hätte sie ihm voll heißer Freude die Hände gedrückt und ihm gedankt für die guten Worte, die er über ihren Vater sprach. Aber die Erinnerung an die Szene am vorigen Morgen im Walde schloß ihr die Lippen und drängte das impulsive Gefühl zurück.

„Ich wundere mich sehr, Sie so sprechen zu hören. Was mein Vater für Sie getan, hat er auch für andere getan, die ihm dafür mit Spott und Hohn danken, weil er in eleganten Aeußerlichkeiten nicht mit ihnen rivalisieren kann und weil er ein schlichter Mann ist, der aus dem Volke hervorgegangen."

„Trotzdem bin ich sicher nicht der einzige, der Ihrem Herrn Vater die gebührende Hochachtung nicht versagt. Wenn Sie in dieser Beziehung schlimme Erfahrungen gemacht haben, so waren es sicher junge, unreife Menschen, die sich so betragen haben, wie es nicht nur eines Edelmannes, sondern überhaupt eines anständigen Menschen unwürdig ist." — —

Renate stützte den Kopf in die Hand.

„Leider habe ich noch keine Ausnahme kennen gelernt. Sie sind der erste, den ich so über meinen Vater sprechen höre."

„Und mich hielten Sie für besonders ungerecht, nicht wahr", sagte er leise.

„Ja."

Er beugte sich noch weiter vor und sah sie forschend an.

Italien.

— **Selbstmord einer italienischen Kinoschauspielerin.** Aus Florenz wird gemeldet, daß sich auf dem dortigen Friedhofe die in ganz Italien bekannte Kinoschauspielerin Eugenia Catelani-Flanis aus Görz durch einen Schuß in den Kopf auf dem Grabe ihres Verlobten Antonio Betazzi getötet habe. In einem hinterlassenen Schreiben bittet die Selbstmörderin, an der Seite ihres erst vor wenigen Wochen verstorbenen Verlobten bestattet zu werden.

— **Keine Kriegsfilms in Italien.** Die italienische Regierung hat verfügt, daß in den Kinos keinerlei Aufnahmen von irgendwelchen Schlachtfeldern gezeigt werden dürfen, um auch dadurch die strikte Durchführung der Neutralität zu wahren.

Oesterreich.

— Für ihre notleidenden galizischen Kollegen haben die österreichischen Kinobesitzer eine Sammlung veranstaltet, die in der ersten Woche 135 Kronen ergab. Die Sammlung wird auch für die Folge fortgesetzt.

Verschiedenes.

— **Von der „Cines".** Herr Direktor Stark von der „Cines" ist, wie aus Berlin berichtet wird, am 1. November von seinem Posten zurückgetreten, um sich andern Unternehmungen zu widmen. Die verständnisvolle und symphatische Persönlichkeit des allzeit liebenswürdigen Hrn. Stark, der auch bei schwierigsten Berufsfragen stets mit sicherem Takt zugunsten der Allgemeinheit sich betätigte, hat ihm einen außerordentlich großen Kreis von Freunden geschaffen.

— **Hinterzogene Lustbarkeitssteuer.** Unter der Anklage des Betrugs stand in Stettin der 35 Jahre alte Kaufmann Otto Babekuhl vor dem Schöffengericht. Der Angeklagte betrieb ein Kinotheater und soll sich der Hinterziehung von Lustbarkeitssteuer schuldig gemacht haben. Es wurde erwiesen und der Angeklagte gestand auch zum Teil ein, daß er die Eintrittskarten zwar beim Magistrat hatte abstempeln lassen, daß er sie aber durchschnitten und doppelt verkauft hatte. Er hatte sich dadurch widerrechtlich einen Vermögensvorteil gemacht und wurde nun zu 60 Mark Geldstrafe eventuell 20 Tagen Gefängnis verurteilt.

— **Neues von „Eiko".** Für das große Kriegsschauspiel „Das Vaterland ruft", das bekanntlich am 27. November erscheint, ist seitens der Fachwelt das Interesse sehr stark. Man lobt nicht nur die spannende Handlung und

---

Die Gräfin hatte den Platz in Hochstettens Wagen aus zweierlei Gründen angenommen. Einmal war ihr eigener Wagen in einem sehr fragwürdigen Zustand, und dann wollte, sie, um Renates andere Bewerber abzuschrecken, den Anschein erwecken, als stehe sie schon auf einem familiären Standpunkt mit Hochstettens.

Renate hielt auf Wotan zwischen den ihr bekannten Regimentsdamen, die gleich ihr die Jagd mitreiten wollten.

Ein fröhlicher Tumult herrschte rings herum. Es wurde eine heiße Bowle serviert, um die Jagdteilnehmer zu erwärmen und anzufeuern. Der Morgen war sehr kühl. Reif lag auf den Feldern.

Man plauderte lebhaft und angeregt, begrüßte die neu Ankommenden mit Scherzworten und tauschte Komplimente und Neckereien. Die Herren nötigten die Damen, der Bowle zuzusprechen, meist mit wenig Erfolg. Hier wurde ein Zaumzeug fester angezogen, da die Steigbügel höher angeschnallt.

Dazwischen wurden schon jetzt für den am Abend stattfindenden großen Ball im Kasino zu L. Tänze belegt. Jedes Jahr beschloß die Fuchsjagd ein glänzender Ball.

Renate wurde eifrig bestürmt von ihren Verehrern. Trotzdem Dolf Frankenstein sich an ihrer Seite postiert hatte, als gehöre er bereits zu ihr, sah man doch aus Renates Verhalten, daß noch nichts verloren war.

Da es ziemlich lange währte, bis alle Teilnehmer versammelt waren, waren die Reiter und Reiterinnen abgestiegen, um den Pferden noch einige Ruhe zu gönnen und sich etwas Bewegung zu verschaffen. Auch die Insassen der Wagen stiegen zum Teil aus und mischten sich unter die Reiter.

Ursula hatte sich bis zu Renate durchgekämpft. Nun saß sie neben ihr auf einem gefällten Baumstamm. Hans Redwitz leerte eben mit einem verzückten Augenaufschlag ein Glas, das Renate mit den Lippen berührt hatte. Brachstetten und Dolf Frankenstein stritten sich um den Platz an ihrer Seite, den Ursula freigelassen hatte, und einige Offiziere standen vor ihr und baten um Tänze.

Renates Gedanken weilten jedoch nicht bei ihrer Umgebung. Ihr Blick glitt immer wieder suchend durch die Menge. Letzingen war noch nicht da, obwohl er den kürzesten Weg zum Sammelplatz hatte. Daß er die Jagd mitreiten würde, wußte sie.

Nun kamen Tante Josephine und die Gräfin heran. Die letztere streichelte mit ostentativer mütterlicher Zärtlichkeit Renates Wange und bat sie, nicht wild zu reiten. Redwitz bemächtigte sich Tante Josephinens und nötigte ihr ein Glas Bowle auf. Sie lachte geziert und sträubte sich vornehm. Renate bemerkte, wie es amüsiert in den Augen der Umstehenden zuckte. Aber seltsamerweise erregte das nicht mehr wie früher ihren Zorn.

Sie stand über der Situation seit jenem Tage, da Heinz Letzingen ihr gesagt hatte, daß er nichts gemein hatte mit den Menschen, die ihre Angehörigen verspotten. Sie blickte mit einem lieben Lächeln in Tante Josephines unsicheres Gesicht. „Komm Tantchen — geh mit Ursula zum Wagen zurück. Wir werden gleich aufbrechen, sonst kommst du in den Tumult."

„Gestatten Sie, gnädiges Fräulein, ich geleite ihre Frau Tante sicher bis zu ihrem Platz", bat Redwitz, als wenn seine Seligkeit von der Erfüllung dieses Wunsches abhängig wäre.

Renate sah ihn mit einem Blick an, daß er unbehaglich zur Seite blickte.

„Bemühen Sie sich nicht, Herr von Redwitz. Fräulein von Ranzow geht mit Tante zum Wagen, das genügt."

Rednitz verneigte sich, und, um seine Verlegenheit zu verbergen, rief er lebhaft:

„Da kommt ja endlich Letzingen. Ich glaube, nun sind wir vollzählig und können aufbrechen."

Renate wandte sich nicht, wie die andern, dem Ankommenden zu.

Alles rüstete nun zum Aufbruch. Die Burschen führten die Pferde vor. Renates Reitknecht brachte Wotan heran.

Sie sah noch einmal nach, ob alles am Sattel in Ordnung war. In diesem Augenblick trat Letzingen an ihre Seite.

„Guten Morgen, gnädiges Fräulein."

Sie neigte grüßend das Haupt.

„Gestatten Sie, daß ich mich überzeuge, daß Ihr Sat-